

Hans-Dieter Kübler

Klier, Peter: Im Dreieck von Demokratie, Öffentlichkeit und Massenmedien

1991

<https://doi.org/10.17192/ep1991.2.5410>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kübler, Hans-Dieter: Klier, Peter: Im Dreieck von Demokratie, Öffentlichkeit und Massenmedien. In: *medienwissenschaft: rezensionen*, Jg. 8 (1991), Nr. 2. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep1991.2.5410>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Peter Klier: Im Dreieck von Demokratie, Öffentlichkeit und Massenmedien.-

Berlin: Duncker & Humblot 1990 (Beiträge zur Politischen Wissenschaft, Bd. 65), 168 S., DM 58.-

Demokratie fußt fundamental auf Öffentlichkeit, und zwar auf jener schon oft (pionierhaft etwa von J. Habermas) beschriebenen souveränen, von unabhängigen, räsionierenden Privatleuten getragenen, also authentischen und unmittelbaren Öffentlichkeit. Doch diese gibt es nicht per se; Öffentlichkeit gibt es nur als von Massenmedien hergestellte und entsprechend konditionierte Scheinpublizität. Dennoch funktioniert Demokratie (und gilt mehr denn je als erstrebenswertes Vorbild für alle Staaten). Mit diesem prinzipiellen und wohl auch nicht mehr aufhebba- ren Paradoxon schlägt sich die vorliegende Dissertation (1988 an der FU Berlin angenommen) herum - wie schon viele Schriften vor ihr und wie wohl gewiß auch noch welche nach ihr.

Die Studie rekurriert dabei extensiv und fast einwandslos auf die Arbeiten von Luhmann, womit die prinzipielle Argumentationsrichtung schon umrissen ist: Eine zentrale Kategorie ist die Zirkularität der wechselseitigen Austausch- und Legitimationsprozesse zwischen den drei Polen des apostrophierten Dreiecks, etwa dergestalt: "die Öffentlichkeit, das Publikum, die Medien, die Ereignisse, die Politiker, das massenmediale Personal zirkulieren zugleich als Subjekt und Objekt im epistemologischen Raum der Öffentlichkeit: Das Medium macht sie zum Shifter, indem es sie in Objekt- oder Subjektform präsentiert, befragt oder kommentiert - das alltägliche mediale Szenario: das Fernsehen berichtet, der Regierungssprecher nimmt Stellung, die Lage verschlimmert sich, Betroffene beklagen sich über den Regierungssprecher, eine Reportage darüber berichtet über die Behinderung der Dreharbeiten durch die Polizei, die Regierung in Gestalt des Innenministers entlastet die Einsatzleitung und beschuldigt die berichtenden Journalisten, ein Anwalt verteidigt in einer Sondersendung die Betroffenen"(S.93). Das ist zutreffend beobachtet und ansatzweise analysiert. Doch weithin beläßt es der Autor damit, belegt die Routinen und Rituale nur wiederholt mit neuen, originellen Begriffen. "Shifter" bzw. "Trickster" (S.92), gemeint ist ein zweiseitiger Schieber, der Ursachen und Wirkungen unablässig kasschiert, ist nur einer davon. Andere sind die obligatorische Reflexivität, Selbstreferenz oder Autopoiesis der Medienöffentlichkeit. Sie werden der früher traktierten Manipulationsthese entgegengehalten, die zum einen ein Verhältnis zwischen realer Welt und verzerrtem, manipuliertem Abbild unterstellt, andererseits einen absichtsvollen Verzerrungs- und Vertuschungswillen. Heutzutage funktionieren Kommunikationssysteme hingegen als geschlossene autopoietische Systeme. Einfacher gesagt: Die Medien produzieren die Öffentlichkeit selbst, auf die sie sich

ständig als Gewährsinstanz und Berichtsfeld berufen. Das tun sie, indem sie - d.h. ihre Protagonisten - sich bewußtseinsmäßig aus ihr heraus versetzen, sie mithin als souveräne Instanz und Bewegung objektivieren. Auf diese Weise entsteht ein perfektes, in sich strukturell geschlossenes und re-produktives, eben autopoietisches System, das sich obendrein selbst legitimiert.

Skandale, gemeinhin Sternstunden demokratischer Wachsamkeit und Kontrollfähigkeit wie auch vornehmste Zielmargen journalistischen Spürsinns, können mit diesem Ansatz sogar als evidenteste Bestätigungspraxen solcher Selbstreferenz interpretiert werden: weil sie etwas ins Rampenlicht der 'Öffentlichkeit' zerren, was diese in ihrer nach wie vor postulierten Kontroll- und Kritikfunktion approbiert und bestärkt, ohne daß sie über dieses öffentliche - eigentlich nur noch symbolische - Zurschaustellen hinaus irgendwelche materielle, spürbare Folgen zeitigen.

Solche Zirkularitäten und Autismen beschreibt der Autor wort- und aspektreich, leider in einer wenig zugänglichen Sprache. Vor allem vermißt man stichhaltige empirische Überprüfungen seiner Thesen, die ja so nicht neu sind. Wenigstens wäre zu wünschen gewesen, daß hinsichtlich Themen, Medien, Personen- und Interessenkonstellationen Differenzierungen und Gewichtungen vielleicht auch nur einmal heuristisch vorgenommen worden wären, denn nicht alle selbstreferentiellen Prozesse scheinen identisch abzulaufen. Behauptet man dies, wird sich wissenschaftliche Analytik selbst fragen lassen müssen, ob sie der postulierten Selbstferenez nicht ebenfalls Vorschub leistet, mithin längst ein Teil dieser geworden ist. Außerdem gibt die sich allmählich entwickelnde Agenda-Setting-Forschung genügend diesbezügliche Hinweise, die der Autor indes überhaupt nicht berücksichtigt.

Hans-Dieter Kübler (Hamburg)